

## Laudatio zur Verleihung des Hamburger Bildungspreises 2011 an die Louise Schroeder Schule

Meine Damen und Herren,

das Leitmotiv für meine Würdigung des nächsten Preisträgers des heutigen Abends stammt von ihm selbst. Es lautet: „*Dann fangen wir mal an und dann sehen wir weiter!*“ Diese Worte fielen – ein bisschen hamburgischer natürlich – bei meiner Besichtigung der Preisträger-Schule und bei meinem Gespräch mit den Schulvertretern.

Um es gleich zu sagen, dieser Satz bezeichnet ziemlich genau den Grund, weshalb die Louise Schroeder Schule aus Hamburg-Altona heute den Hamburger Bildungspreis 2011 erhält. Warum das so ist und wieso diese Haltung – *Anfangen und Weitersehen* – eine Auszeichnung verdient, das möchte ich im Folgende erläutern.

Zuerst: Dass die Louise Schroeder Schule *preiswürdig* ist, das wird sich in Hamburg und nicht nur in Hamburg Altona herumgesprochen haben. Es ist ja nicht die erste Auszeichnung, die sie erhält. Unbedingt bemerkenswert ist ihr kulturelles Engagement: Die Einladung an alle ihre Schülerinnen und Schüler sich aktiv musikalisch, künstlerisch oder im Theaterspiel zu erproben. Dass diese Einladung an alle ergeht, ungeachtet ob die Eltern schon für eine entsprechende Vorbildung und Unterstützung sorgen, ist nicht selbstverständlich und ebenso nicht, die Intensität, mit der die Schule diese Einladung in den Stadtteil hineinträgt und den Stadtteil in Schule einbezieht.

Bemerkenswert ist auch die Ernsthaftigkeit und kluge Umsicht, mit der sich die Schule schon seit Jahren der Herausforderung einer inklusiven Bildung – der gemeinsamen Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderung – stellt. Und nicht selbstverständlich ist dabei, wie sie diese Anerkennung und Würdigung unterschiedlicher individueller Begabungen und Begrenzungen zu einem Kernelement ihrer Arbeit macht. Die intensive Lerngelegenheit, die sich allen Kindern bietet, wenn sie die Künst-

lergemeinschaft der „Schlumper“ aufsuchen, muss man erst einmal sehen und aufgreifen können. Die „Schlumper“ sind nämlich Menschen, die vielfach vorschnell unter dem Label geistig behindert beschrieben werden. In ihrem Atelier und angesichts ihrer Werke kann aber jeder leicht entdecken und verinnerlichen, dass diese Beschreibung keineswegs ausreicht.

Die Louise Schroeder Schule ist zudem eine *aktive* Schule: Sie fängt beständig Einiges an – wie nicht zuletzt ihr Engagement in Modellversuchen zeigt. So war die Louise Schroeder Schule am Innovationsprogramm Sinus-Transfer beteiligt, in dem neue didaktische Konzepte der Förderung mathematischer-naturwissenschaftlicher Kompetenzen erprobt wurden. Konkret ging es darum, Ansätze, die ursprünglich für weiterführende Schulen entwickelt worden waren, auch in Grundschulen aufzugreifen. Zu nennen wäre der Schulversuch „alles>>können“. Schülerinnen und Schülern soll hier anhand veränderter Formen der Leistungsbewertung nahe gebracht und erlebbar gemacht werden, dass ihre Lernbemühungen tagtäglich zu neuen und größeren Fähigkeiten führen.

Dass Aktivität aber nicht alles ist und das Anfangen alleine nicht ausreicht, das ist schließlich eine Überzeugung und Haltung, die die Louise Schroeder Schule noch zusätzlich auszeichnet. Vor allem mit dieser Haltung hat sie sich den heutigen Preis verdient. Konkreter Anlass ist eine Aktivität der Schule, die bisher noch nicht einmal angesprochen wurde. Sie trägt den Namen „Ort der Begegnungen“.

Lassen Sie mich erläutern, was das Besondere an diesem „Ort der Begegnungen“ ist und warum er so eindrücklich bestätigt, dass es etwas Besonderes und nicht Selbstverständliches ist, *etwas anzufangen und weiter zu sehen!*

Beginnen muss ich bei dem Hamburger Pilotprojekt „Family Literacy (FLY)“.<sup>1</sup> Sein Anliegen war und ist, die Förde-

---

<sup>1</sup> Das gemeinsam durch das Hamburger UNESCO-Institut für Lebenslanges Lernen und das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung durchgeführte

rung der deutschen Sprache bei Schülerinnen und Schülern, deren Familien irgendwann aus anderen Ländern nach Deutschland gekommen sind. Das Besondere dieses Projekts war die Idee, dass es für eine solche Sprachförderung nicht ausreicht, lediglich bei den Kindern anzusetzen. Auch die Eltern, Großeltern, Geschwister, Onkel und Tanten sollten angeregt und befähigt werden, gerne im Alltag deutsch zu reden. Entsprechend gibt es an der Schule regelmäßige Sprachlern-Kurse für Eltern und Kinder. Anerkennungs- und auszeichnungswürdig ist nun, dass die Schule bei diesem Anfangsimpuls nicht stehen blieb. Sie hat ihn weitergeführt und weiterentwickelt.

Vor allem: Die Schule hat den Eltern zugehört und gelernt. Den Familien ist nicht nur die deutsche Sprache fremd, sondern ebenso die deutsche Schule. Sie wissen viel zu wenig, wie die deutsche Schule organisiert ist, wie sie funktioniert und was sie – implizit – von den Eltern erwartet. Konsequenterweise hat die Schule deswegen angefangen, für die Eltern Gelegenheiten einzurichten, dem normalen Schultag zu begegnen – einmal in der Woche gemeinsam mit ihren Kindern. Und die Schule hat weiter zugehört und gehört, dass es den zugezogenen und noch immer fremdelnden Familien nicht nur an Erfahrungen mit der Schule, sondern auch an locker-zwanglosen Begegnungsmöglichkeiten mit anderen Familien fehlt. Und gehört hat sie, dass es gerade nicht sinnvoll sei, diese „zugezogenen“ Eltern separat zu denken und separat zu behandeln, sondern dass gerade Orte wichtig wären, indem sich alle Eltern, egal woher, begegnen können.

Das Ergebnis war und ist ein wöchentliches Elterncafé, das die Schule eingerichtet und den Eltern zur weiteren Ausgestaltung übergeben hat. Und hervorzuheben ist, dass dieses Elterncafé zwar einerseits Ergebnis des Pro-

---

Projekt „Family Literacy (FLY)“ ist im Übrigen der heimliche Hauptpreisträger des Hamburger Bildungspreises 2011. Gleich drei Schulen wurden in diesem Jahr dafür ausgezeichnet, wie sie die Anregungen und Impulse aus diesem Projekt eigenständig aufgegriffen haben.

jektes zur „Family Literacy“ ist – zugleich aber und erneut, nur ein Anfang.

Denn was dieses Café, dieser „Ort der Begegnungen“, ermöglicht hat, ist ein weiterer anregungsreicher Erfahrungsaustausch. Kommuniziert und entdeckt werden konnte hier, dass manche Dinge in „eingeborenen“ Hamburger Familien selbstverständlich sind, aber von Leuten, die woanders herkommen, nicht einmal erahnt werden, dass sie zum „normalen“ Familienleben dazu gehören könnten. Zwei Beispiele gefällig? Fahrradfahren und Schwimmen!

Ist es nicht erschütternd, wie schnell wir übersehen, dass es weltweit gesehen nicht üblich ist, dass jedes Kind Schwimmen oder Fahrrad fahren lernt – und dass es deswegen verfehlt wäre, insbesondere bei Zugezogenen voraus zu setzen, dass sie es in ihrer Kindheit gelernt hätten? Und wie ungerecht es ist, ihnen dann insgeheim und unbewusst vorzuwerfen, dass sie kein Gefühl und kein Geschick dafür hätten, ihren Kindern Fahrrad fahren oder Schwimmen zu lehren? Woher sollen sie es wissen? Woher sollen aber auch wir wissen, dass sie es nicht wissen?

Was fehlt sind „Orte der Begegnungen“, wo sich Eltern und Schule gegenseitig im offenen Gespräch überraschen können! Und wo sie überlegen können, gemeinsam und gegenseitig, was man tun kann, gemeinsam und gegenseitig. Das Resultat dieser Begegnungen an der Louise Schroeder Schule waren dann: Lernkurse! Für die Eltern! In der Schule im Fahrradfahren – oder im Schwimmen! Organisiert von der Schule mit den Eltern oder besser gesagt: von den Eltern in der Schule! Weil sie es wollen und weil sie sich eingeladen gefühlt haben, es zu dürfen.

Diese Kurse sind ein sichtbares Ergebnis herausragenden Elternarbeit, dennoch sind sie für MICH ein Beispiel und eine Etappe. Viel wichtiger und preiswürdiger als diese Erfolge ist für MICH das zutiefst pädagogische Prinzip, das ihnen zugrunde liegt und das ich an der Arbeit der Louise Schroeder Schule und aller ihrer Pädagoginnen und Päd-

agogen besonders schätze: *Einfach mal Anfangen* – im Kleinen und auch probeweise – *und dann Weitersehen* – also genau hinschauen, hinhören und sich erzählen lassen, was wichtig ist, woran man weiterarbeiten sollte, was besser geht ... und daraus lernen, selbst Neues entwickeln und weitermachen: Anfangen, Hinhören, Aufgreifen, Zurückgeben und wieder: Anfangen!

Sehen Sie sich die Louise Schroeder Schule an: diese integrative Ganztags- und Kulturschule mit ihrer bemerkenswerten Elternarbeit. Dann erkennen sie die Ergiebigkeit dieses Prinzips. Die Louise Schroeder Schule ist ein lebendiges Beispiel, wie hervorhebungs- und nachahmenswert es ist, nach Chancen zu schauen und Chancen zu nutzen:

- Die vielleicht nicht optimale, städtische Umgebung, die man leicht mit problembehaftet klassifizieren könnte, die aber genau deswegen auch wertvolle Gelegenheiten für vorurteillose Begegnung und Lernen voneinander bietet.
- Die für Grundschulen unübliche große Größe der Einrichtung (4- bald 5-zügig), die damit keineswegs nur Anonymität bietet, sondern auch Vielstimmigkeit und Vielfältigkeit von Talenten (Schule in der Stadt ist vielleicht besser doch kein Dorf?).
- der Neubau der Schule, der natürlich architektonisch toll ist – den man aber auch füllen können muss: die Begegnungsräume entdecken und nutzen oder die Glastüren zu den Klassenzimmern als willkommener(!) Anlass zu größerer Transparenz.

Dafür verdient man nämlich Preise: Man fängt an, man lässt sich durch Erfahrung belehren und man macht weiter. Und dafür prämiieren wir sie heute: die Louise Schroeder Schule aus Hamburg-Altona.

*Matthias Rürup, Hamburg, den 17.11.2011*